

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62660

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Tallon legt mit seiner »thèse« ein gewichtiges Werk vor, in dem die politisch-konfessionelle Lage in Europa im 16. Jh. ausführlich dargestellt wird. Diese vorzügliche Studie schließt zahlreiche Forschungslücken und regt zu weiteren Untersuchungen an.

Hans AMMERICH, Speyer

Philippe HAMON, »Messieurs des finances«. Les grands officiers de finance dans la France de la Renaissance (Collection Histoire économique et financière de la France, série Études générales), Paris 1999, XXXVII–506 S. (Comité pour l'histoire économique et financière de la France).

Nachdem der Autor in seinem 1994 erschienenen Werk den Aufbau und die Entwicklung des französischen Finanzsystems unter Franz I. in zwar etwas breiter, aber umfassender Weise untersucht und dargestellt hat, behandelt der jetzt vorliegende Band »ceux qui, sous le chancelier, le Conseil et le roi, constituent le sommet de la pyramide administrative, généralement proches du monarque et à la tête des principales circonscriptions financières« (S. VII). Während im ersten Band – mit allen für das 16. Jh. geltenden Einschränkungen – die Bemühungen der Regierung um eine »Modernisierung der Finanzverwaltung« analysiert wurden (vgl. *Francia* 26/2 [1999], S. 217f.), geht es im zweiten Band um die im Finanzbereich tätigen höheren Beamten, die sich – im allgemeinen erfolgreich – darum bemühten, dem König höhere Steuereinnahmen zu verschaffen.

Um eine prosopographische Basis für die monographische Darstellung zu gewinnen, hat der Autor 121 »titulaires des charges« ausgewählt. Von diesen bekleideten 98 die Stelle eines *officier*; die anderen 23 waren zwar nur *simples commis*, galten aber als voll integriert ins Milieu der Finanzbeamten. Lebenszeit und Quellenlage brachten es mit sich, daß der chronologische Rahmen von der Zeit Karls VIII. bis zu der Karls IX. reicht, obwohl die 121 ausnahmslos (auch) in den 32 Regierungsjahren Franz' I. in der königlichen Finanzadministration beschäftigt waren. Die relative »étroitesse du groupe« machte es möglich, »de multiplier les pistes de recherche« (S. IX), die von Ehrungen, Begräbnisfeierlichkeiten und Prozeßteilnahmen bis zu »Dienstreisen« reichen und individuell oder gruppenspezifisch interessante Aufschlüsse über das tägliche Leben, die Arbeitsweise und manche Besonderheiten geben. Eine Liste der 121 mit Erläuterungen und wichtigen Daten ist vorhanden (S. 443–460).

Wichtigste Grundlage der sehr quellennah gearbeiteten Studie sind das *cabinet des titres* der Bibliothèque nationale sowie die *minutes notariales parisiennes* im Nationalarchiv. Dazu kommen zahlreiche andere Archivalien, die mit ihren Signaturen aufgeführt sind (XIII–XXIII). Daß die anschließende »Bibliographie« (XXIV–XXXVII) keine deutschsprachigen Titel enthält, ist nicht überraschend, obwohl eine Arbeitsgruppe in Berlin mehrere Studien zur Ämterkäuflichkeit, die ein zentrales Thema der vorliegenden Untersuchung ist, publiziert hat. Statt dessen erscheint dort das alte Standardwerk von Mousnier von 1945, allerdings in der Neuauflage von 1971.

Im ersten Hauptabschnitt, »Serviteurs du roi« überschrieben (S. 3–213), untersucht der Autor in drei vielfach untergliederten Großkapiteln zuerst »Des piliers de l'administration monarchique« (S. 3–114). Behandelt werden individuelle Karriereabläufe und dahinter stehende Familienstrategien, die im Grunde alle den gleichen Ausgangspunkt haben, das käuflich zu erwerbende Amt. »L'office de finance joue ... un rôle moteur dans l'ascension sociale. Il assure en premier lieu un prestige qui n'est pas à négliger« (S. 438). Es bildete eine »passage obligatoire« und stand nur in ganz wenigen Ausnahmefällen nicht am Anfang des sozialen Aufstiegs der sich nach oben orientierenden Individuen oder ihrer Familien, wenn gleich es später gern zugunsten anderer Ämter abgegeben wurde. Obwohl weder die Höhe der Kaufbeträge noch die näheren Umstände der Amtsübernahmen an die große Glocke gehängt wurden, liefert der Autor auch zu diesem Punkt eine Fülle von Informationen. So

erfährt man beispielsweise, daß das Amt eines *receveur général* zwischen 10 000 und 20 000 lt (= livres tournois) kostete (S. 221: »c'est le prix d'une belle terre«). Die Einstiegsformalität war fast immer gleich: »Comme pour l'ensemble des offices, il y a d'abord une transaction entre l'ancien et le nouveau titulaire, ou entre ce dernier et le roi« (S. 9); weder war eine besondere akademische Ausbildung vonnöten, noch fand irgendeine Prüfung statt. »La compétence financière ... est généralement le fruit d'une formation au sein du milieu familial ou dans les postes de clerics ou de commis« (S. 435).

Auf die etwa 50 Seiten über die Karriereproblematik folgt ein etwas kürzerer Abschnitt über »Personnel et dossiers«, in dem Personalstruktur und Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb der Finanzverwaltung erörtert werden. Das erste Kapitel schließt mit einem etwas trüben Ausblick auf das Leben eines arrivierten Karrieristen, dessen »engagement contraignant« doch recht viele Schattenseiten hatte (»Vie de nomade«, »Les risques du métier« u. a.).

Thema des zweiten Kapitels ist die tägliche Arbeitspraxis der hohen Finanzbeamten (»Le maniement des deniers du roi«, S. 115–168). Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die »papiers financiers«, die in großer Zahl zirkulierten. Es gab diese Papiere als Quittungen oder Schuldverschreibungen; der Weg zum »papier à la place d'argent« (S. 124–130) war kurz. Das dritte Kapitel behandelt den nicht gerade seltenen Fall, daß ein Amtsinhaber wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten gerichtlich belangt wurde (»Les officiers de finance et la justice«, S. 169–213). Auch der tägliche Umgang mit den Justizbehörden wird angesprochen, war doch der Weg zum Gericht infolge einer noch unsicheren, weil im Aufbau begriffenen staatlichen Administration zur Rechtsfindung sehr beliebt. Nicht zuletzt nahmen auch die vom König ausgehenden Untersuchungen (»poursuites«) eine »dimension exceptionnelle« an, machen doch die 156 nachweisbaren Prozesse, in die hohe Finanzbeamte verwickelt waren, nur einen Bruchteil der tatsächlich stattgefundenen aus. Wie tief man dabei fallen konnte, zeigt das Unterkapitel 1/III/II/A/3 (»Les officiers de finance en prison«, S. 183–185).

Der zweite Hauptabschnitt des Buches versetzt die kleine Gruppe hoher französischer Finanzbeamter in den gesellschaftlichen Kontext der Zeit, die man in Frankreich gern Renaissance nennt (»Les officiers de Finance dans la société de la Renaissance«, S. 215–433), obwohl dieser Begriff für die französische Geschichte nicht unproblematisch ist. In wiederum drei großen Kapiteln werden wichtige Merkmale, die über die Gruppe hinausreichen, analysiert. Zuerst untersucht der Autor ein Phänomen, das sowohl auf die familiäre Einbindung als auch auf die langfristige, generationenübergreifende Familienplanung hinweist, die angesammelten Vermögen (»Les fortunes«, S. 219–315). Besonders bei diesem Kapitel vermißt man, daß die sehr instruktiven tabellarischen Ergänzungen nicht im Inhaltsverzeichnis stehen, so daß der Leser eine so gelungene Übersicht wie die »Évaluation de fortunes pour dix grands officiers de finance« (S. 270) eher zufällig findet. Wenn sich der Rezensent nicht verzählt hat, gibt es allein im Vermögens-Kapitel noch fünf andere Tabellen.

Zwei Wege der Finanzelite Frankreichs in eine weitere Öffentlichkeit verfolgen die nächsten Kapitel. Zuerst werden die familiären und regionalen Verknüpfungen sowie das Verhältnis zu den »puissants« untersucht (»Les solidarités des officiers de finance«, S. 317–370), anschließend die gesellschaftliche Verankerung (»La condition sociale des officiers de finance«, S. 371–433). Ein Hauptthema dieses Kapitels ist die soziale Integration der Aufsteiger: Strebten sie eine adelsgleiche Stellung an, verblieben sie trotz allem im Dritten Stand, oder erreichten sie eine den *Bourgeois Gentilshommes* vergleichbare soziale Position, wie sie George Huppert 1977 beschrieb und »gentry« zu nennen vorschlug? Die Antwort ist nicht eindeutig. Zwar gehörten die hohen Finanzbeamten ausnahmslos zu einer sozialen Gruppe, die Denis Richet als »dominants« bezeichnete, aber ihr »mouvement d'ensemble de promotion sociale« verlief nicht gleichmäßig: »La variété des points de départ et des straté-

gies impose ici de ne jamais perdre de vue la riche palette des nuances, qui donne sens et couleur au devenir de chaque famille, voire à celui de chaque individualité» (S. 372). Die 121 Angehörigen einer sozialen Elite hätten sich wohl, wenn es dazu gekommen wäre, zum »Quatrième État« gezählt. Dennoch haben sich etwa 73 Prozent erfolgreich darum bemüht, auf legale Art in den Adel aufzusteigen, während sich etwa 10 Prozent mit dem »anoblissement tacite« begnügten, gilt doch die Renaissance als eine Epoche, in der eine stillschweigende Nobilitierung zwar nicht üblich, aber – über den Nachweis des »vivre noblement« – »relativement aisé« war (S. 380). Auf die von Huppert verfochtene These, daß sich der neue Adel in Lebensstil, Kenntnissen und Vorlieben tiefgreifend von der traditionell eher kriegerisch ausgerichteten und wenig gebildeten *noblesse d'épée* unterschied, geht der Autor leider nicht näher ein.

Zum besseren Verständnis des sehr dicht geschriebenen Buches hat der Autor jedem der sechs Hauptkapitel eine »Conclusion« angefügt. Sehr zu begrüßen ist auch das (getrennte) Personen- und Sachregister, das die Auswertung des materialreichen Bandes sehr erleichtert. Außerdem gibt es am Ende noch eine allerdings etwas knappe »Conclusion générale« (S. 435–441), in der vom Autor abschließend auf Forschungslücken »à l'échelle européenne« aufmerksam gemacht wird. Die von ihm angeregte vergleichende Betrachtung würde allerdings voraussetzen, daß er die dominierenden Leitlinien und Grundgedanken seiner Untersuchung und die Ergebnisse etwas stärker herausarbeiten müßte. Dann würde aus dem guten Buch noch ein besseres werden können.

Ilja MIECK, Berlin

Franz BRENDLE, Dieter MERTENS, Anton SCHINDLING, Walter ZIEGLER (Hg.), *Deutsche Landesgeschichtsschreibung im Zeichen des Humanismus*, Stuttgart (Franz Steiner) 2001, 293 p. (Contubernium, 56).

Cet ensemble de 17 articles (y compris la conclusion de Dieter MERTENS), fruit d'un colloque de Wolfenbüttel (septembre 1999) s'articule autour de trois pôles: problèmes généraux relatifs à l'historiographie humaniste et à l'histoire régionale à l'époque de l'humanisme; personnalités; champs thématiques.

Que signifie l'historiographie humaniste? Que signifie l'humanisme pour un historien? Suscite-t-il de nouvelles méthodes d'approche, et d'abord a-t-il un contenu spécifique? A ces questions, trois auteurs (Ulrich MUHLACK, Dieter MERTENS, et Notker HAMMERSTEIN) s'efforcent de répondre. La problématique ou la mise en question de l'humanisme (le mot et le concept) n'est pas nouvelle, et les historiens se heurtent toujours au même paradoxe: on ne peut ni faire fond sur lui ni s'en passer, quand on étudie l'histoire européenne des XV^e et XVI^e siècles. On ne peut nier qu'il s'agit d'un courant intellectuel qui a pris naissance dans l'Italie du XIV^e siècle (voyez Pétrarque) et qui s'est répandu à travers l'Europe du XV^e et du XVI^e siècle; il plonge dans la culture (principalement littéraire) de l'antiquité sans pour autant vouloir (ni pouvoir) l'imiter: elle est, pour ceux que nous appelons aujourd'hui les humanistes, une source d'inspiration orientée vers des activités pratiques (pédagogie, jurisprudence, économie politique, science et techniques diverses) ou des combats sociaux et idéologiques du temps présent. Mais l'humanisme met en avant diverses figures et divers accomplissements selon les régions d'Europe où il s'est manifesté, et notamment dans les différents Länder de ce que l'on appelait alors les Allemagnes: d'où cet appel à une histoire régionale, en quoi consisteront les diverses approches qui forment la trame de cet ouvrage collectif. L'étude des Chroniques des XV^e et XVI^e siècles est à cet égard primordiale (comme les »Cronecken der Sassen« de 1492 ou la »Landeschronik« de Stuttgart de 1554). Mais l'influence de l'humanisme, comme celle du *genus catholicum*, estompe les différences les plus criantes.